Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига

№. 7. Mitwoch, den 15. (28.) Februar 1912. 23. Jahrgang.

Ich — Er.

Gezählet, gewogen — wie bin ich erfunden?
Das Zünglein der Wage zuckt hin und zuckt her.
Ich schaue — da eilen die fliehenden Stunden —
Wie bin ich? Zu leicht? — oder bin ich zu schwer?

Gezählet, gewogen — was hab ich gewonnen?
Das Zünglein der Wage zuckt hin und zuckt her.
Ich schaue — die Jahre im Traume zerronnen —
Wie Nebel im Winde — sie kommen nicht mehr.

Gezählet, gewogen — wo ist meine Jugend?
Das Zünglein der Wage zuckt hin und zuckt her.
War irgend ein Lob — oder war eine Tugend?
Ich kenne nur Reue und weiter nichts mehr.

Gezählet, gewogen — wo ist nun mein Hoffen?
Das Zünglein der Wage zuckt hin und zuckt her.
Ich schaue — die Masten vom Sturme getroffen,
Ein Wrack ist mein Schifflein auf stürmischem Meer.

Gezählet, gewogen — wo sind meine Taten?
Das Zünglein der Wage zuckt hin und zuckt her.
Ich schaue — mein' Werke sind gänzlich mißraten —
Wo nehme den Trost auf den Trümmern ich her?

Gezählet, gewogen — da leuchtet von ferne
Aus himmlischen Höhen ein Name so licht —
Ich schaue — Er ist es — im Glanze der Sterne,
Ist Jesus — Er lebet — mein Ich das zerbricht.

Gezählet, gewogen —: Aus Gnaden, aus Gnaden
Das Zünglein der Wage zuckt hin und zuckt her —
Und Er tritt zur Wage — ist alles geraten — —
Das Zünglein steht stille und zucket nicht mehr. H. N.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XIX, 7.

V. 7. **Lasset uns freuen und fröhlich sein, und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Sein Weib hat sich bereitet."** Eine ganz neue Seite des nun im Himmel gefeierten Triumphs wird uns in diesem Verse entschleiert. Der Sturz der großen Hure macht Raum für eine Feier, die von Anbeginn der Welt dort erwartet wurde, nämlich für die Hochzeit des Lammes. In diesem Triumphe wird sie noch nicht gefeiert, aber die Freude darüber, daß sie nun stattfinden kann und nichts mehr hindert ist schon eine Vorfeier derselben.

So lange die große Hure in offenbarer Verherrlichung dieser Welt prangte, so lange sie gotteslästerliche Verehrung genoß und sich anmaßte das einzige rechte Weib zu sein und vermöge der Herrscher dieser Welt sich diese Anerkennung erzwang, mußte die wahre Braut, das wirkliche Weib des Lammes samt dem Lamme als ausgestoßen gelten und verborgen sein; nun aber tritt die Wendung ein: das Lamm wird offenbar werden und die Seinen werden es mit Ihm in Herrlichkeit.

Weiter. So lange das Reich noch nicht eingenommen, so lange dem einzigen Erben das Erbe noch nicht tatsächlich zugefallen und die, welche es inne hatten und verderbten, nicht daraus vertrieben, konnte Er mit Seiner Braut nicht einziehen und sie als Seine Miterbin einführen. Es hat lange gedauert, aber die Gerichte Gottes und des Lammes haben es bewirkt, daß gesagt werden konnte: „Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen" und Gott kann sagen: „Ich habe Meinen König eingesetzt auf Meinen heiligen Berg Zion" (Ps. 2, 6).

Noch ein weiterer Umstand mußte abgewartet werden, welcher jetzt eingetreten ist, nämlich der: **„Sein Weib hat sich bereitet."** Wie Boas Ruth nicht ehelichen konnte, nicht ihr Erbe auslösen und sie als sein Weib in das von ihm erkaufte Erbe einführen, bis sie aus Moab nach Bethlehem gekommen, in seine Bekanntschaft getreten war und sich schließlich zu seinen Füßen, in ihm Ruhe suchend, niedergeworfen hatte: so ist auch das Weib des Lammes nicht bereit, bis das letzte Glied Seines Leibes aus dem Moab dieser Welt zu Ihm gebracht ist und sich nicht nur auf Seinen Acker hinter Seinen Knechten her von den übergelassenen Aehren nährt, sondern bis jedes dieser Glieder bräutlich gesinnt, Ihm zu Füßen liegen und damit ihre engste Vereinigung mit Ihm von Ihm erheischen wird.

Diejenigen, welche Israel durchaus als das Weib des Lammes darstellen wollen, fragen an dieser Stelle: „Wie kann z. B. von der Kirche gesagt werden, daß sie sich breitet hat?" Und sie antworten: „Als Glieder des Leibes Christi sind wir bereits **„tüchtig gemacht"** (Kol. 1, 12); Gott Selbst machte uns tüchtig und eben jetzt sind wir **„vollkommen in Ihm"** (Kol. 2, 10); und sind **„vollkommen in Christo Jesu"** (Kol. 1, 28); angenehm in dem Geliebten" (Eph. 1, 6). (The Apocalypse of Bullinger. 592). Das sind herrliche Stellen von der Vollkommenheit der Glieder des Leibes Christi, denen wir nichts abzunehmen imstande sind; aber wir sagen, man muß nie die Augen recht aufbekommen haben oder sie gewaltsam schließen, wenn man nicht eine zwiefache Vollkommenheit für die Kinder Gottes in der Schrift und vornehmlich in den Schriften Pauli, aus denen obige Schriftstellen zitiert sind, sehen kann. Wir sind vollkommen durch den Glauben an Sein Werk für uns, sollen aber auch vollkommen im Wandel und Leben durch Sein

Werk **in** uns werden. Lies, lieber Leser, sehr aufmerksam Phil. 3, 12—16 und vergleiche besonders Vers 12 mit Vers 15. Dann beachte, wie dieser Apostel für die Glieder des Leibes Christi, welche nach des oben angeführten Schriftstellers Worten „nie mehr bereit gemacht werden können, als Er Selbst (d. i. Christus) sie bereit gemacht hat," ringt, um sie zur Vollkommenheit zu führen. Lies hierauf bezüglich Gal. 4, 19; Kol. 1, 28. 29; 2. Kor. 11, 2. 3. Schaue zu, wie er ihnen ihren zurückgebliebenen Zustand vorhält: 1. Kor. 3, 1—3; 4, 8; 5, 6. 7 usw. Wie ernst er warnt: 1. Kor. 3, 15; 2. Tim. 2, 5; 1. Kor. 9, 24. 25; 10, 1—11. Vor allem aber laß nicht außer Acht, wie dieser Apostel vorwärts eilt um zum herrlichen **Ziele**, das ihm vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, zu gelangen: 1. Kor. 9, 26. 27; Phil. 3,12—14. Sind wir denn bereit als Glieder Seiner Brautgemeinde, wenn andere für uns in Geburtswehen ringen und für uns zittern, uns auf unsern fleischlichen zurückgebliebenen Zustand hinweisen müssen, uns warnen vor dem Bankrott an jenem Tage und uns selbst bange ist, dem Herrn zu begegnen? Nein, wir sind es erst, wenn Christus in uns lebt und wir in Christo; nun, das geschieht nicht wider unsern Willen, sondern durch völlige Hingabe an Ihn, die fortgehend aufrecht gehalten wird. So nur wird das Weib sich bereiten und sie wird es sein, wenn dies im Himmel bekannt gegeben wird.

Wenn Israel in dieser Stelle als das Weib des Lammes angenommen oder verstanden werden soll, dann ist es doch auch am Platze zu fragen, wie es sich dann wohl dazu bereit gemacht haben wird zu jener Stunde, wenn das Halleluja der himmlischen Heerscharen diese Bereitschaft besingt? Hierauf ist eine Antwort einfach unmöglich; denn als Volk wird es bis zu jener Stunde noch Christum nicht erkannt haben. Außer den 144000 sind alle noch fern von Ihm. Der eine Teil befindet sich in der Wüste, wo er von Gott erhalten wird bis der Drache, der Antichrist und der falsche Prophet darniedergelegt sind auf den Feldern Megiddos, während die in ihrem Lande sich befindenden Israeliten selbst dem Antichrist als ihrem Messias huldigen. Welche Bereitschaft als Weib des Lammes ist hier auch nur vorauszusetzen? Werden sie Ihn doch erst erkennen, wenn Er erscheint in des Himmels Wolken mit Seinen Heiligen, d. i. mit Seiner Braut, also wenn sie Ihn sehen werden; siehe Sach. 12, 10—14; Matth. 26, 64; Offenb. 1, 7. Nun, dieses Erscheinen wird uns am Ende dieses Kapitels gezeigt, es erfolgt, wie wir sehen, nachdem die Bereitschaft der Braut laut angekündigt worden ist. Wenn hingegen die Kirche Christi des Lammes Braut ist, dann kann nichts mehr übrig bleiben, was zu jener Stunde an ihr nicht bereit wäre, sie muß alsdann nach jeder Hinsicht vollkommen sein.

Mit Recht könnte man bezüglich dieses Volkes die Frage aufwerfen: Wie kann man sich Israel überhaupt als das Weib des **Lammes** nur irgendwie vorstellen? Wenn wir auf Christum als das Lamm blicken, dann müssen wir durchaus an Sein Leben in Niedrigkeit, an Seinen Gang zur Schlachtbank und an Seinen Tod auf derselben denken. Vor uns steht Sein Bild von Seinem Leben in Schwachheit, Seiner Verwerfung und Kreuzigung, das Bild von dem ehedem duldenden Opferlamme, das, wie „wenn es erwürget wäre", auf dem Throne der Offenbarung erscheint. Hat ganz Israel je zu diesem Lamme in irgend einer, geschweige denn nahen Beziehung, oder gar in bräutlicher Verbindung gestanden? Oder wird es noch in eine solche eintreten bevor Er kommt? Wir müssen doch mit einem entschiedenen Nein hierauf antworten. Die tatsächliche Wahrheit ist: Israel verwarf Christum als das Lamm, es brachte Ihn in dieser Lammesgestalt ans Kreuz und es steht Ihm bis zu dieser Stunde als dem verworfenen Lamme gegenüber und wird Ihm nach der Schrift so gegenüberstehen, bis es Ihn als **König** erblickt in Kraft und Herrlichkeit (Matth. 26, 63. 64) und so durch Anschauen derselben gezwungen wird an Ihn zu glauben. Wenn es aber in dieser Weise Seiner Lammesstellung von Anfang bis zu Ende gegenübersteht und stehen wird, wie will man es denn zur Braut oder dem Weibe des **Lammes** machen und damit in die allernächste Stellung zu demselben bringen, welche es doch nie selbst eingenommen hat und nach seiner Bekehrung auch nicht einnehmen können wird? Denn dem erwürgten Lamme nahe stehen, heißt in der Zeit Seiner Verwerfung mit ihm verworfen sein, heißt Ihm nach, wie ein Lamm zur Schlachtbank, geführt werden, denn das Lamm wird eine Ihm ähnlich gewordene Braut haben. Israel aber wird, nachdem es Christum erkannt, nie an eine solche Lage kommen, denn dann wird Er Herr aller Herren und König aller Könige sein, die ganze Welt wird Ihm dienen und an Ihn glauben die höchste Ehre sein.

Die Braut des Lammes kann aus keinen anderen bestehen als aus jenen, welche das Lamm während der Zeit erkannt und Ihm nachgefolgt sind, da Es in Armut und Verwerfung in dieser Welt wandelte und jenen, die während der Jahrhunderte hindurch, während welcher Es von der Welt verworfen geblieben ist, sich Ihm ergaben und Seinen Weg der Verwerfung selbst gegangen sind und so in Seiner Nachfolge zu Lämmern wurden. Sie werden, wenn gestorben und auferweckt mit den Lebenden bei Seiner Wiederkunft Teil haben an der herrlichen Entrückung, von der wir 1. Thess. 4, 13—18 lesen. Vielleicht können wir heute noch nicht sagen, wer aus der sichtbaren Gemeinde Teil hat an der, von der Er sagen wird: „Das ist doch Bein von Meinem Bein und Fleisch von Meinem Fleisch," wie der erste Adam von seinem Weibe sagte (1. Mos. 2, 23. Eph. 5, 30); aber der große Tag, an dem im Himmel die hier verzeichneten Hallelujas gesungen werden, wird es klar machen. Gewiß ist, sie wird, ähnlich wie des ersten Adams Weib, sowohl des Herrn Leib wie Seine Braut sein; sie wird hier eins mit Ihm, gleich Ihm gestorben, begraben, auferstanden und ins Himmlische versetzt sein; weil es unmöglich ist, daß wenn das große Haupt durch alle diese Stufen hindurchgegangen ist, daß auch nur ein Glied an Seinem Leibe nicht denselben Weg mit hindurchgegangen sei. Und dies gerade wird ihre Bereitschaft ausmachen. Prüfen wir uns denn hierin, ob wir uns zu gleichem Tode wie Er hingegeben haben und samt Ihm gekreuzigt sind; ob wir erkannt haben die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, damit nicht nur **unser Tod**, sondern **wir selbst** Seinem Tode ähnlich werden; denn nur so kommen wir entgegen der Auferstehung aus den Toten (Phl. 3, 10. 11).

Weltliche und göttliche Größe.

Hierüber handelt im „Monatlichen Anzeiger für die bayerischen (lutherischen) Gemeinschaften" folgende wichtige Ausführung. Dieselbe ist außerdem beachtenswert, weil in ihr mehrfach aufs kommende Königreich Gottes hingewiesen wird, wie es, Gott sei Dank, heute schon in manchen Büchern und Blättern geschieht. Als vor Jahrzehnten Pfarrer C l ö t e r in Bayern das Königreich Gottes lehrte, wurde er von der geistlichen Behörde

drangsaliert. Heute darf in seiner Heimat ein Geistlicher unbeanstandet das Königreich Jesu auf Erden als Schriftlehre erwähnen. Der „Anzeiger“ schreibt:

Der Größenwahn steckte auch in den Aposteln noch tief. Seitdem die Schlange zum Menschen gesprochen hat: „Ihr werdet sein wie Gott,“ und der Mensch dem Gehör gab, ist der Grundfehler das falsche Großseinwollen. Diese Sucht macht sich auch auf geistlichem Gebiet bemerkbar. Oefter entstand im Apostelkreis Streit darüber, wer den obersten Platz einnehmen sollte. Jakobus und Johannes begehrten von Jesu die obersten Plätze in Seinem Königreich. Ehrsucht ist die Wurzel vielen Streites. „Seid nicht eitler Ehre geizig, euch untereinander zu entrüsten und zu hassen.“ Als die beiden Söhne des Zebedäus eine besondere Auszeichnung für sich begehrten, wurden die andern unwillig (Mark. 10, 41).

Richtet nicht auch in unsern Gemeinden die leidige Ehrsucht gar oft Streit und Zerwürfnis an? Man drängt sich vor, und der andre will dann auch nicht zurücktreten. Man geht über die Grenze hinaus, die einem von Gott gezogen ist, und das reizt zum Widerspruch. In der Welt will man heutzutage nicht mehr bei seinem geringen Stande bleiben, ein jedes strebt über seinen Stand hinaus. In christlichen Kreisen macht sich aber diese Untugend auch mehr und mehr bemerkbar, besonders in der Kleidung. Das gibt dann zu bittern Reden Anlaß, und jedes will es dem andern gleich oder gar zuvortun.

Jesus zeigt uns die rechte, göttliche Größe. Die weltliche Größe besteht darin, daß man andere überragt, überflügelt und unter sich bringt. Zur göttlichen Größe gelangt man dadurch, daß man andern dient. Wer groß werden will unter euch, soll euer Diener sein, und wer der erste werden will, soll aller Knecht sein. Mark. 10, 43. u. 44. Der Mensch ist wirklich dazu bestimmt, etwas Großes zu werden. Aber das Fundament seiner von Gott gewollten Größe ist Selbsterniedrigung. Diese Größe leuchtet dem natürlichen Menschen durchaus nicht ein. Denn da geht es durch ein gänzliches Sterben des alten Menschen. Dienen, sich für andre hergeben, und unter andre sich beugen, andren den Vortritt lassen und für andre sich plagen, das geht schnurstracks unserer angeborenen Hoffart entgegen.

Aber so unleidlich uns dieser Weg zur göttlichen Größe erscheint, so ist es doch ein seliger Weg. Solange der Mensch ehrsüchtig ist, kann es ihm doch nie recht wohl werden. Es kommt immer wieder Aerger und Verdruß, wenn ihm nicht die Anerkennung zuteil wird, die er verdient zu haben meint, oder wenn ihm ein anderer vorgezogen wird. Wer nichts mehr sein will und keinen andern Wunsch hat als Gott zu verherrlichen und dem Nächsten zu dienen, dem ist wohl. „Will gar nichts mehr sein und gelten“, ist freilich leichter gesungen als zur Tat und Wahrheit gemacht. Wenn dir's aber ein Ernst ist, von deinem Hochmut frei zu werden, dann laß dich wenigstens nicht erbittern, wenn Demütigungen kommen, sondern danke, wenn dich's schmerzt, daß Gott dir zu Hilfe kommen will und Höhen abtragen, von denen du von selbst nicht herunter gestiegen wärest. Und wie viele Steine des Anstoßes werden weggeräumt, wenn wir uns ins Tal der Demut ziehen lassen! Wir gehen selbst viel sicherer, und werden andern nicht zum Anstoß und Aergernis.

Blicke auf den Herrn Jesus. Er ist nie über Seine Grenzen hinausgegangen. Er bekennt ganz offen: es steht mir nicht zu, die Plätze zu meiner Rechten und zu meiner Linken zu vergeben (Mark. 10, 40). Ein andermal sagt Er, Tag und Stunde Seiner Wiederkunft wisse auch Er nicht. Unser Hochmut überschreitet so gern das uns von Gott gesetzte Maß. Auch bekehrte Leute nehmen oft den Mund zu voll und reden über das Maß ihres Glaubens und ihrer Kraft hinaus (Röm. 12, 7). Was ist die Folge? Sie bringen sich selbst um das Vertrauen, sobald man merkt, daß es doch nicht ganz stimmt. Dem Worte Jesu können wir deswegen so unbedingt vertrauen, weil Er nichts gesagt hat in Selbstvermessenheit, sondern nur, was Ihm vom Vater gegeben war.

Uebrigens war das ganze Leben Jesu auf Erden ein beständiges Dienen. Darum hat Ihn Gott zum Haupte aller gemacht, weil Er aller Diener geworden ist. Gott hat Ihn auf den höchsten Platz gesetzt, weil Er so tief herunter gestiegen ist wie außer Ihm niemand. Denn wir alle, so hoch wir in der Welt dastehen, sind doch nichts als gefallene Geschöpfe. Er behielt nichts für sich, gab Zeit und Kraft, endlich auch den letzten Blutstropfen für die Menschen hin. Dabei ließ Er sich Widerspruch gefallen von Sündern, d. h. törichten, unwissenden Leuten. (Ebr. 12, 3). Nur wenn wir, wie Jesus, gern „den unteren Weg“ gehen, erwerben wir uns eine gute Stufe (1. Tim. 3, 13). Solche kommen empor, schon jetzt und einst im Reich der Herrlichkeit. Die Mitregenten im Königreich Jesu haben alle den Kelch ihres Meisters getrunken und haben sich Seine Leidenstaufe gefallen lassen (Mark. 10. 38). Je weiter sie in der Schule der Demut und der Leiden gelangt sind, desto weiter reicht ihr Einfluß im künftigen Königreich. Ihr Herrschen ist auch dann im Grund nichts anders als ein Dienen. Sie wollen nicht ihren, sondern ihres Gottes Willen zur Durchführung bringen. Trachten wir doch nach dieser göttlichen Größe! In der Welt kann nicht jeder an eine höhere Stelle kommen. Im (künftigen) Reiche Gottes aber kann's jeder zu etwas bringen, wenn er sich nur entschließt, herunterzusteigen. Denn, wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.

Familienkreis.

Lebenswasser.

Es sind bereits zwanzig Jahre her, als ich lange sehr krank war. Die heimtückische Influenza hatte mich gepackt, und mehrere Rückfälle machten mich unfähig zu jeder Kopfarbeit. Der Besuch in der lieben Heimat, die Luftveränderung und Pflege der teuren Mutter brachten keine Genesung. Auch die Reise in die Schweiz und der Aufenthalt in einer Gebetsheilanstalt nützten nichts. Gott half mir durch eine Wasserkur. Kopfdampfbäder, Güsse und Waschungen mit kaltem Wasser heilten die ruinierten Kopfnerven, belebten und stärkten den ganzen Körper. Die Krankheitsstoffe wurden aufgelöst und ausgeschieden und so der ganze Organismus erneuert. Ich wurde nicht nur wieder gesund, sondern auch die Kopfschmerzen aus der Jugendzeit verloren sich. Das Heilmittel des Wassers ist ein Bild vom Wasser des Lebens, das umsonst zu haben ist.

G. M.

Fürchte dich nicht!

Furcht ist der Schatten der Schuld; sie ist aber auch der Schatten des Kleinglaubens und Unglaubens. Wie wird man einen trüben Schatten los? Wenn man den Gegenstand selbst los wird, der ihn wirft. Wenn der Baum umgehauen ist, wirft er keinen Schatten mehr.

Wenn ich weiß, meine Sünde ist hinweggenommen, Jesus hat mich von Schuld und Strafe befreit, dann muß mir nicht mehr grauen vor Tod und Gericht. Und wenn ich weiß, daß Er für mich lebt, bittet, sorgt, mich schirmt, bewahrt, was und wen sollte ich noch fürchten? Ein furchtsames, kleines Mädchen, das im Kinderzimmer allein spielte, kam immer wieder unter die Türen des Wohnzimmers und fragte: „Mama, bist du da?" und wenn Mama da war, spielte sie beruhigt und ohne Sorge wieder weiter. Lerne davon, lieber Furchtsamer!

E. H.

„Wir trinken nicht Wein."

Die Rechabiter waren auch Leute mit Grundsätzen wie Daniel und seine Freunde. Sie hatten erkannt, daß durch Genuß des Weines viel Unheil bei Israel angerichtet worden war. Man denke nur an Nadab und Abihu und an die Zeit des Königs Ahab. Wie furchtbar machte sich da das Laster breit! Jonadab, der Sohn Rechabs, sah diesen Jammer vor Augen. Um die Seinen davor zu bewahren und zugleich als Protest gegen die Unsitte gab er ihnen den Rat: „Trinkt nie Wein!" Und wie treu und gewissenhaft waren sie in der Beobachtung dieses Wortes! Durch nichts ließen sie sich bewegen, von ihrem Grundsatze abzuweichen. Nun sollte ihre Standhaftigkeit erprobt werden. Jeremia bot ihnen selbst Wein an. Es wäre für sie wohl keine Sünde gewesen, denselben zu genießen, und sie mußten damit rechnen, vom Volke verlacht zu werden, wenn sie ihn nicht trinken würden. Und doch schwankten sie nicht einen Augenblick. Findet auch uns Gott als solche Leute, die unentwegt an Seinem Worte festhalten und durch die Er Seine Absichten ausführen kann?

J. S.

Schuld der Frauen.

Die Frauen tragen in der Tat sehr viel Schuld daran, daß der Alkohol so tief in das Familienleben eingedrungen ist. Abgesehen davon, daß so manche durch ihre Vorliebe für die Bierflasche dem Mann und den Kindern ein so schlechtes Beispiel geben, versündigen sich viele durch Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit. Es ist so „einfach und bequem", kalte Abendküche mit einigen Flaschen Bier zu machen, anstatt eine ordentliche Suppe zu kochen oder eine gute Limonade zu bereiten! Auf diese Weise hält man nicht nur den Mann beim verderblichen Alkohol, sondern man gewöhnt auch schon die Kinder daran. Eine verständige, tüchtige und weitsichtige Gattin und Mutter wird ihrerseits alles tun, um den Familientisch von jeglichem Alkohol frei und rein zu halten.

J. S.

Unterredungen mit Christum.

Aus dem Englischen von Käthe Huhn.

Wenn man mich fragen würde, was der Teufel, die Welt und das Fleisch am meisten hassen, so würde ich erwidern:

„Unterredungen mit Christum."

Ich sage dies aus eigener Erfahrung und Beobachtung aller Christen, die ich je gekannt. Ein ruhiges, nicht hastiges Sichaussprechen mit Jesu allein u. ein Hören dessen, was Er mir zu sagen hat, das ist es, was jeder Christ Tag für Tag braucht und was viele nur einmal im Monat — oder noch seltener — oder niemals — haben.

Wann hast du deine letzte Unterredung mit Jesu gehabt?

Es ist leicht in die Versammlungen zu gehen, Gebete anzuhören und sich daran zu beteiligen. Es ist leicht Ihm zu singen oder mit andern zu Ihm zu beten, oder zu denken, daß wir so getan haben, weil wir dadurch erquickt worden sind.

Aber wie, wenn es sich erweisen würde, daß wir nur gesprochen und gesungen haben, um von andern gehört zu werden oder um uns selbst zu hören?

Bekenntnis und Abendmahl sind nicht notwendigerweise Unterredungen mit Christum, auch Predigen, Lehren und Arbeiten nicht. Du magst sehr religiös sein, den ganzen Tag mit den Dingen Gottes beschäftigt; du magst an Ihn denken, Ihm Zeit und Geld weihen und doch außer Wesensverbindung mit Ihm sein. Es liegt die Gefahr vor, daß, wenn du dich nicht täglich einige Zeit, vielleicht eine Stunde, in Jesum versenkst, du auf Abwege gerähtst und daß, wenn du Ihm dermaleinst begegnen wirst, du die bittere Erfahrung machen wirst, daß all dein Werk verbrannt wird und du plötzlich zu dem Bewußtsein erwachen wirst, daß du und dein Heiland Fremde sind. Es wird eine schreckvolle Entdeckung sein, daß nichts von deinem Lebenswerk bleibt, denn du hast vergessen:

„Ohne Mich könnet ihr nichts tun."

Dein Heiland erwartete, daß du beständig mit Ihm besprechen solltest, alles, was du tust und dich stets Seiner Teilnahme und Seiner Uebersicht versichert fühlen solltest. Aber statt dessen besprachst du dich nur mit Menschen und ließest dir genügen an ihrer Teilnahme, ihrem Rat und ihrer Hilfe. Er wünschte, daß du Ihn befragt hättest wegen dieser Geldschwierigkeit. Er würde es geordnet haben, aber du fragtest nur deinen Rechtsanwalt und die Sache nahm einen schlechten Ausgang. Er hatte erwartet, daß du Ihm deine Befürchtungen deines Sohnes wegen gesagt hättest und Er würde dich davon befreit haben. Aber du zogst deinen Freund zu Rate und die Zustände wurden schlimmer und schlimmer. Er wünschte, du hättest Ihn um Licht gefragt über jene Lehre, welche du nicht verstehen konntest, aber du zogst Bücher zu Rate und wurdest ungewisser als vorher. Er würde dich befriedigt haben. Er hatte gewollt, daß du Ihm diese verborgene Sünde bekennetest und Er würde dir vergeben und dich gereinigt haben, aber du bekanntest sie deinem Prediger und sie quält dich bis zu dieser Stunde. Er wünschte, du hättest Ihn gefragt, wieviel du von deinem Gelde zu geben hättest. Aber du bestimmtest es selbst und nicht so, wie Er wollte. Er würde dein Ratgeber gewesen sein bei der Wahl deines Berufes, der Stellung, welche du annahmst, bei den Dienstboten, welche du gemietet, den Büchern, die du lasest, den Freundschaften, die du geschlossen, aber du wähltest andere Ratgeber und alles war ein Fehlgriff.

Möge der Heilige Geist dir jetzt die Schuppen von den Augen nehmen und möchtest du jetzt Christum als deinen persönlichen Freund und Ratgeber nehmen.

Meine Amerikareise.

Bei unserer letzten Nachtwanderung durch die Straßen Pawtuckets, R. I. erfuhren und durchlebten wir den amerikanischen Nationaltag, den 4. Juli, und hatten reichlich Gelegenheit die patriotischen Gefühle einer Nation in ihren hörbaren und sichtbaren Formen zu bewundern. Ich ließ mir erzählen, daß die Europäer, wenn sie bereits amerikanische Bürgerrechte erlangt haben, noch ausgeprägter und fanatischer Vaterlandsjubel offenbaren als die dort Geborenen und Erzogenen. Sie gewinnen die neue Erdscholle, die sie zu ihrer Heimat erkoren, so lieb, daß sie gleichsam mit Händen und Füßen daran kleben. Man hört sie mit besonderem Pathos sagen: „Wir Amerikaner!"

Während der Versammlung der deutschen Brüder, ließ Bruder Simoleit die Bemerkung fallen: „Die deutsche Sprache hier, ist so viel mit englischen Worten und Sätzen durchsetzt und wird mit so starkem englischen Akzent gesprochen, daß man unwillkürlich empfindet, die Deutschen hier zu Lande sind schon halbe Amerikaner. Darauf entgegnete Bruder Schulz aus Pittsburg, der die Leitung hatte: „Bruder Simoleit, ich muß deine Meinung berichtigen, wir sind nicht halbe, wie du meinst, sondern g a n z e Amerikaner! — Für einen Kriegsfall braucht Taft nicht fürchten, daß es ihm an Mannschaften gebrechen könnte. Jeder ist bereit beim ersten Aufruf in die Gefechtslinie zu treten und sein Land zu verteidigen. Gott möge es verhüten, aber sollte jemals doch das Sternenbanner aufgerichtet werden gegen einen leckeren Eindringling, dann würden sie wie Wespen und Bienen ausschwärmen, das fühlt man ihnen ab. Nichtsdestoweniger scheinen sie doch die gelbe Gefahr ebenso zu respektieren, wie der deutsche Michel. Dem Japaner trauen sie nicht über den Weg. Aus dem Grunde bedauerte ein Bruder sehr, daß es dem Russen nicht gelungen sei, den schlitzäugigen Frechlingen den Kopf gehörig zurecht zusetzen. Auf meine Frage, was ihm an letzterem läge, gab er zur Antwort: „Der Kerl beunruhigt uns!“ Mir kam der russische Spruch ein: „Nero warum bellst du? — ich schüchtere den Wolf, und warum ziehst du den Schwanz zwischen die Beine? — ich fürchte mich!“ Immerhin wäre es ein verwegenes Stück und eine schwere Aufgabe diese aus aller Welt zusammengewürfelte Nation überwinden und niederwerfen zu wollen. Der Allmächtige Lenker der menschlichen Geschicke möge einen kriegerischen Zusammenstoß verhüten und alle ein ruhiges und stilles Leben führen lassen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, wie es Paulus wünscht.

Nun nach der Voraussendung obiger Zeilen bin ich genötigt Pawtucket und Provindence diese zusammenstoßenden zwei Städte zu verlassen um die Reise nach New-Britain, wo einige mir bekannte Brüder und Schwestern wohnen, zu machen. Adresse hatte ich an Br. Ferdinand Brischke aus Schementkowo, dem Orte wo meine Bekehrungswiege stand. Damals war der Bruder noch ein Schoßkind und wurde von allen „Fedusch“ genannt. Da man mir sagte, wie gut es ihm gehe und daß er schon Farmbesitzer sei udgl., so hoffte ich umsomehr auf eine freundschaftliche und erhebliche Unterstützung und ging wohlgemut dorthin. Die Fahrt war schwer, weil mitten im Sommer und große Hitze. Das Auffinden des Bruders war aber noch schwerer. New-Britain treibt viel Eisen-Industrie, daher starren einem Fremdling die roten und schmutzigen Fabriksmauern unheimlich an. Zur Wohnung des Bruders war es weit, ein Träger fand sich nicht, die Hitze unerträglich, der Weg unbekannt, die Last, die ich zu tragen hatte war schwer, ich glaubte, daß ich umsinken müsse; dazu war niemand, den ich fragen konnte. Niedergeschlagen und verlassen bewegte ich mich Schritt um Schritt weiter und sah nach den Hausnummern um zu entdecken, wo „Fedusch“ wohne. Nach ziemlich langer Tour lichteten sich die Häuser und es schien mir das Ende der Straße gekommen zu sein. Einige Männer traten aus einem Fabrikshof auf die Straße. Ich redete sie englisch an, aber sie verstanden wenig englisch, dann versuchte ich es deutsch mit ihnen, sie schüttelten mit dem Kopf, zum Zeichen, daß sie mich nicht verstehen. Plötzlich höre ich sie polnisch mit einander reden, da war mir geholfen, glaubte ich. Ich fing polnisch an, es zeigte sich aber, daß sie auch noch ganz Grüne waren, die in der Stadt nicht Bescheid wußten. Inzwischen kam noch einer heraus auf die Straße, der konnte mir Bescheid geben und nach einer ziemlich langen Fortsetzung, stand ich endlich vor dem erwünschten Hause. Br. Brischke war noch nicht zu Hause, sollte aber bald kommen. Erschöpft sank ich auf den Stuhl. Die Hausfrau, auch eine eingewanderte, sandte nach einer Flasche frischer und süßer Milch, die wohl drei Glas hielt. Solche Labung habe ich kaum im Leben gehabt, wie sie mir dieser kühle Milchgenuß verschaffte. Ich wünsche dieser Frau noch mehr wie einen Lohn eines Jüngers, denn sie hatte mich nicht nur mit einem Becher halten Wassers, sondern mit drei Becher kalter und guter süßer Milch getränkt. Nach zweistündiger Ruhe und Erholung, kam auch Bruder Brischke; jetzt war er nicht mehr jener Fedusch, sondern ein voller und ganzer Ferdinand. Nun wurden alte Erinnerungen aus der alten Heimat wieder lebendig. Des Fragens und Erzählens gabs viel. Abends war in der Kapelle Versammlung. Die Gemeinde hatte einen frischen Prediger bekommen und deshalb war der Besuch auch reger geworden. Bruder Keese, der neue Prediger, hatte mit alten Schäden gründlich aufgeräumt, darüber waren die meisten Mitglieder gutes Muts und mit neuer Hoffnung belebt. Die Gemeinde hatte das Messer der Zucht scharf ansetzen müssen und viele unfruchtbare Zweige waren vom Gemeindebaum abgeschnitten worden. Das erwies sich aber als Segen und der Baum grünte von neuem und setzte zur Frucht an. Zu meiner Ueberraschung fand ich hier Brüder, die aus meinem Geburtsorte, Gosdy, stammten und deren Eltern ich als Knabe gut gekannt hatte. Mir schlug mein Herz hoch, als ich dies Wunder vor meinen Augen sah, daß der Sohn eines Mannes, der uns nicht wohlgesinnt gegenüberstand, in Amerika sich zum Herrn bekehret und so bewährt hatte, daß er Diakon der Gemeinde war. Jakob Retz, so hieß der Diakon, so hieß auch sein Vater. Was werden im Himmel für wunderbare unerwartete Begegnungen stattfinden! Es wird so sein, wie ein berühmter gottesfürchtiger Mann einst sagte: Drei Dinge werden mich in Staunen versetzen, wenn ich in den Himmel eintreten werde: Das erste wird sein, daß ich dort viele finden werde, die ich nicht im Himmel zu finden meinte, das zweite, daß ich viele vermissen werde, die ich dort anzutreffen glaubte und das dritte und größte Wunder wird sein, daß ich selbst in den Himmel kommen bin.“ Abends hatte ich zu predigen und mein Anliegen vorzutragen. Meine Erwartungen wurden zwar ziemlich heruntergestimmt betreffs der ganzen Versammlung, doch nicht bezüglich meiner Landsleute, die halfen mir kräftiglich und zeigten, daß alte Freundschaft nicht rostet. Der Prediger, ein ganz lieber Bruder, erfüllte mich mit viel treuherzigen Versprechungen, auch die übrigen Diakonen wollten ihr bestes tun, doch ist bis jetzt alles still geblieben. Auf die Versprechungen in Amerika die nicht von Komitees ausgehen, kann man in vielen Fällen kein Steinhaus bauen, sie erweisen sich morsch und brechen. — Gottes Verheißungen aber stehen fest, Gott hält was Er verspricht. Himmel und Erde werden brechen, aber Sein Wort wird Er nicht brechen. Und freuen wir uns, daß Gott kein Mensch ist und sein „Ja“ ein wirkliches „Ja“ ist. Außer den genannten Brüdern, fand ich noch andere aus Laschewo und Bialasy. Nächtigen konnte ich bei Bruder Litke aus Bialasy, der mich aber auch nur mit versprochener Münze getröstet hat, wiewohl er dort schon zum eigenen Hause und Weingarten gekommen ist. Hoffentlich fällt es den lieben Brüdern noch ein und sie kommen ihren Versprechungen nach; alles ist möglich so lange man lebt. Am nächsten Tage kam der Ortsprediger mit ins Bankhaus und zur Post, zeigte mir auch die besten

Straßen der Stadt, führte mich freundschaftlichst bis auf die Bahn und war mir behilflich beim Billetkauf, alles das geschah mit größter Zuvorkommenheit und solcher Dienst ist nicht der letzte, wenn man mit Land und Sitten unbekannt ist. Mein Weg sollte mich nun, nachdem ich mich verabschiedet, nach Buffalo führen. Bruder Daniel, Prediger an der ersten deutschen Gemeinde daselbst, hatte mich eingeladen. Der Weg war äußerst romantisch. Hohe mit prächtigem Waldwuchs bedeckte Berge lagen, bald rechts, bald links an unserem Wege. Täler und Flüsse zogen dahin. Idyllisch gelegene Häuser und Farmen tauchten am Wege hie und da auf, steile Felsenabhänge und Schluchten setzten mich in Verwunderung. Der Weg war, so lange es hell war, höchst interessant. Die mondhelle Nacht, beeinträchtigte zwar die Fernsicht, aber entzückend, wundervoll gaben sich die Bilder auch unter dem Mondschein dem Reisenden. Rochester, wo unsere Predigerbildungsanstalt ist, passierte ich in der Nacht ohne es zu wissen; mußte daher noch von Buffalo aus eine Rückfahrt machen um die Stadt zu besuchen. In Buffalo weilte ich eine ganze Woche.

(Fortſ. folgt.) F. Brauer.

Noch etwas von meiner Sibirienreise.

Von Freitag den 30. Sept. bis Donnerstag den 20. Oktober bereiste ich die deutschen Ansiedlungen südwestlich von Omsk. Der Weg war schon ziemlich unfahrbar, trotzdem fuhr Br. Fuhrmann mich gern den 55 Werst weiten Weg nach Trubetzkoi. Den Sonntag verweilte ich bei den lieben Geschw. in Blumenfeld. Der liebe Br. W. Borbus fuhr mich 20 Werst weiter nach Bakatschelik, dem äußersten Punkte dieser Gegend. In dem Dorfe, das seit 3 Jahren angesiedelt ist, herrscht große Armut. Dort sind 8 unserer Mitglieder wohnhaft.

Auf der Rückfahrt konnte ich in Pawlogradka und Romanowka, Versammlung halten. In Romanowka wohnen außer Geschwister Bechthold noch eine Familie von unsern Leuten. Am letzten Orte besuchte eine große Zahl Leute die Versammlung, da ich den meisten noch von meinem unbekehrten Zustande hier bekannt war.

Von Blumenfeld kehrte ich in Jablonowka an. Der Ort ist erst 1911 angesiedelt und kämpft unter den ungünstigsten Verhältnisse mit großer Armut. Viele der Ansiedler sind unsere Mitglieder. Am Sonntag betrachteten wir in drei Versammlungen die Geschichte vom Sündenfall. In Begleitung der Brüder Wujan und Rosner machte ich am Montag Hausbesuche. Der Herr bekannte sich in sichtbarer Weise zu der Arbeit, denn 18 Seelen flehten den Herrn um Gnade. In der Abendversammlung ging dies Rufen um Gnade fort. Ein junges Ehepaar fand bald Frieden.

Dienstag abend war in Blumenfeld Gemeindestunde, in der einer Schwester die Hand zur Wiederaufnahme gereicht wurde. Des andern Tages fand ich bei den Hausbesuchen auch hier suchende Seelen, die sich vor dem Herrn beugten.

In Trubetzkoi hatte ich sodann im Hause der lieben Geschwister Friedrich Schmidt für 4 Tage Herberge. An den Abenden wurden Versammlungen gehalten und des Tags machten wir auch hier Hausbesuche. Diese gewährten mir Einblick in das innere Leben der Gemeinde. Sehr auffallend war es mir, daß in Trubetzkoi so viele Geschwister ausgeschlossen sind, die, wie einst die Juden in Babel, die Glückseligkeit früherer Zeiten beweinen. Es war mir auch eine Freude wahrzunehmen, daß viele sich wie ausgesperrte Schafe an die Türe drängen, um bei der nächsten Gelegenheit das sichere Innere zu gewinnen. Auch fanden wir eine ganze Anzahl zerknirschter Sünder am Wege, die auf die ermutigende Botschaft, zum Sünderheilande zu kommen, warteten. Nur wenig Worte waren nötig, da lagen sie schon zu Jesu Füßen und baten um Heil. Auch in viel jugendlichen Herzen hatte der Heil. Geist sich Eingang verschafft.

Der Herr möge sich doch erbarmen und dieser verwaisten Gemeinde bald einen Unterhirten senden, der die schmachtenden Schäflein weidet und auf, Liebesarmen sammelt, um sie in den Schafstall einzuführen, von der Jesus selbst die Tür ist.

Durch die große Mißernte ist leider in manchen Familien Armut eingekehrt. Trotzdem ist es der Gemeinde gelungen ein Bethaus zu bauen, das nahezu 4000 Rubel kostet und 300 Sitzplätze hat.

Am Montag morgen bei der Abfahrt nach der Kolonie Schilling, bekannte Br. Schmidts Schwiegertochter Frieden gefunden zu haben und auch die Tochter, die bis dahin sich wehrte, war suchend.

In Schilling, wo drei Geschwister wohnen und auf einem Chutor meines Vaters hatten wir Versammlung und Donnerstag war ich in Omsk.

In Omsk waren viele Abgeordnete der russ. Baptistengemeinden. Da Br. Reinhardt nur unter der Bedingung Erlaubnis für die Konferenz erhalten hatte, daß nur Brüder des Omsker Kreises sich daran beteiligen durften, war ich von der Konferenz ausgeschlossen. Ich wurde aber reichlich dadurch entschädigt, daß ich in fünf Versammlungen, die immer stärker besucht wurden, den Samen des göttlichen Wortes in der russischen Sprache ausstreuen durfte. Herzergreifend sind nach jeder Predigt ihre Gesamtgebete, d. h. sie beten alle auf einmal, das sich wie eine gewaltige Rauchwolke des Gebets zum Himmel emporschwingt. Wenn wir in Apostg. 4, 31 lesen, daß die Gemeinde so betete, daß sich die Stätte bewegte, bin ich geneigt anzunehmen, daß es auch solch ein Gesamtgebet war, denn es heißt: „Sie hoben ihre Stimme auf zu Gott einmütiglich." Gott gebe uns diesen Gebetsgeist und Gebetsmacht, dann werden die Herzen bewegt, wenn auch nicht die Stätte.

Am Sonntag abend fuhr ich ab nach Isil-Kul, der Bahnstation des l. Br. Krüger. Bei ihm in Hoffnungstal angekommen, gab es eine Anzahl Akten verschiedener Art auszustellen. Den Abend predigte ich vor einer großen Versammlung. Dienstag abend redeten Br. Krüger und ich das Wort in Wasserreich, 8 Werst von Hoffnungstal. Das Wehen des Geistes war sowohl in der Versammlung, als auch in dem darauf folgenden Brüderrat zu spüren. Erst um 11 Uhr fuhren wir auseinander und um 2 Uhr mußte ich schon wieder bereit sein zum Zuge nach Petropawlowsk.

Mittwoch nachmittag befand ich mich im Kreise meiner lieben Eltern und Geschwister und weilte bei ihnen bis Montag. Ich versuchte mich dort auf verschiedene Art nützlich zu machen. Zum besonderen Segen wurden uns die Bibelbesprechungen, über Röm. Kap. 3 bis 5. Es gelang uns dadurch ein ganzer Sieg über den Geist des Adventismus, der da angefangen hatte seinen Einfluß auszuüben. Das Evangelium muß doch immer das Feld behalten, wenn wir uns nur treu um das Kreuz scharen.

Am Montag galt es wieder Abschied zu nehmen. Nachdem ich des Abends in Petropawlowsk noch eine Versammlung gehalten hatte, bestieg ich 3 Uhr morgens

den Zug und trat somit meine Heimreise nach Orenburg an. Des schlechten Weges wegen, mußte ich leider meinen Plan, die Geschwister 240 Werst nördlich von Ufa auf dem Heimwege zu besuchen, aufgeben.

Nach 2 einhalb monatlicher Abwesenheit zog es mich nun auch nach Hause. Sonnabend gegen Abend ertönte dann das Jubelgeschrei meiner Kinder: Mama, der Papa kommt, der Papa kommt! und sofort war ich umringt von meiner Familie, die der Herr in Gnaden gesund erhalten hatte.

Wenn ich nun noch einmal auf die Reise zurück blicke, dann muß ich bekennen: der Herr hat mich aus Seiner Fülle schöpfen lassen Gnade um Gnade, denn es galt 4233 Werst per Bahn, 2862 Werst zu Schiff und 1235 Werst per Achse, bei aufgeweichtem Wege, zurückzulegen, neben 81 Ansprachen und vieler anderer Tätigkeit.

Allen Lieben, die mir so brüderlich geholfen und durch Gebet und Fürbitte unterstützten, spreche ich im Namen unseres herrlichen Heilandes einen herzlichen Dank aus, mit dem Wunsche, daß es ihnen im Himmel wohl belohnet werde.

In Liebe Euer Mitverbunderer
Fr. Hörmann.

Vom Missionsfelde.

Indien.

In Indien gab es laut der Volkszählung im Jahre 1901 nicht weniger als 121 500 verheiratete Knaben und 243 500 verheiratete Mädchen, die noch nicht fünf Jahre alt waren, 760 000 Knaben und 2 030 000 Mädchen zwischen fünf und zehn Jahren, 2 540 000 Knaben und 6 585 000 Mädchen zwischen zehn und fünfzehn Jahren. Und das traurige Ergebnis solcher Zustände? 6000 Witwer und 96 000 Witwen waren jünger als fünf Jahre, 37 000 Witwer und 96 000 Witwen waren zwischen fünf und zehn Jahren alt, und 113 000 Witwer und 276 000 Witwen standen im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren.

Im indischen Reiche gibt es 277 Millionen und in China 300 Millionen Menschen, die ihre eigene Sprache weder lesen noch schreiben können. Dieser Umstand ist eines der größten Hindernisse in der Ausbreitung des Evangeliums. Die Leute können nicht lesen, sie können nicht denken, sie können die Lehre des Christentums nicht verstehen. In Indien sind nahezu alle Frauen und Mädchen Analphabeten.

In Indien erhalten die Missionare, die Schuldienst tun, von der Regierung namhafte Unterstützung, wenn die Schulen sich auf der von der Regierung gewünschten Höhe befinden.

In Indien gibt es in West-Bengalen noch einen Distrikt von 3000 Dörfern und ziemlich große Städte, wo das Evangelium noch nie gepredigt worden ist und wohin selbst das gedruckte Wort Gottes noch nicht seinen Weg gefunden hat.

Aus den Heiden werden wöchentlich, wie der „Bombay Guardian" schreibt, nahezu 3000 Neubekehrte in volle Kirchengemeinschaft aufgenommen. Die Durchschnittszahl vermehrt sich Jahr für Jahr reißend.

Halb Indien leidet unter furchtbarer Dürre. Eine allgemeine Hungersnot steht wiederum vor der Tür!

China.

43 Missionsgesellschaften in China unterhalten Jugendbundarbeiten; die China-Inland-Mission hat die größte Zahl der Vereine, nämlich 176.

In Nangteh hat die englische Kirchliche Missionsgesellschaft (C. M. S.) ein neues Hospital für Frauen und Kinder unter der Leitung des Missionsarztes, D. Mabel Hannigton, eingerichtet.

Die China-Inland-Mission hält vom 8. September bis zum 5. Oktober d. J. zu Nanjo in Hunan einen Bibelkursus für chinesische Evangelisten und Kolporteure ab, auf dem 1. das Leben Jesu, 2. der Hebräerbrief und 3. ein Auszug aus der Kirchengeschichte behandelt wird. Jedes dieser drei Themata nimmt täglich eine Unterrichtsstunde und ein bis zwei Vorbereitungsstunden in Anspruch.

Japan und Korea.

In Japan hat die Amerikanische Bibelgesellschaft in der nordöstlichen Hälfte 201 190 Exemplare abgesetzt, und die Britische und Ausländische hat im Verein mit der Nationalbibelgesellschaft in Schottland in ihrem Distrikt, im südwestlichen Teile Japans, 285 360 Bibeln und Bibelteile verbreitet. Die Gesamt-Bibelverbreitung in Japan betrug also im Jahre 1910 486 550 Exemplare.

In Japan macht sich eine Strömung gegen das Christentum geltend. Trotzdem der Leiter der Rebelle, die kürzlich wegen Aufruhrs gegen den Thron hingerichtet worden sind, eine Schrift herausgegeben hat, die beweisen sollte, daß Jesus Christus nie gelebt habe, so wird doch diese anarchistische Erhebung dem Einfluß des Christentums zugeschoben. Infolgedessen sucht die Regierung unter der Jugend das Heidentum neu zu beleben. Schulkinder werden zwecks Ahnenanbetung in die am Orte befindlichen Tempel geführt, was sich besonders für die Sonntagsschularbeit als ein Hindernis beweist. Dieses Verhalten der Regierung bedeutet ein Abrücken von dem bisher von ihr ermutigten Unglauben, der ja bereits seine bösen Früchte gezeitigt hat. Aber was hilft denn jetzt die Rückkehr zu einer falschen Religion? Wie nötig ist doch gerade jetzt anhaltende Fürbitte für Japan, ehe noch andere Völker seinem Beispiel folgen!

In Korea kann man von eingeborenen Christen lernen, wie lieb man seine Bibel haben soll, was Gebetsleben in der Gemeinschaft und im Hause bedeutet, wie man für den Herrn tätig sein soll, und was es heißt, eine offene Hand zu haben.

In Korea eröffnete die presbyterische Mission im Chung-Ju-Distrikt, der 300 000 Seelen umfaßt, vor zwei Jahren eine Station. Jetzt sind bereits 65 Kirchen und Versammlungsplätze von 272 vollen Mitgliedern und 265 Taufbewerbern, dazu neue Schulen mit 162 Knaben und 29 Mädchen und eine 22 klassige Sonntagsschule erstanden.

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat im letzten Jahr nur viertausend Exemplare der Heiligen Schrift weniger als sieben Millionen in Umlauf gebracht. Seit ihrer Gründung im Jahre 1804 beträgt die Zahl der abgesetzten Bibeln und Bibelteile 229 Millionen!

Die gesamten deutschen Missionsgesellschaften zählten zu Anfang des letzten Jahres 1401 Missionare und Missionsschwestern (darunter 965 ordinierte Missionare, 19 Missionsärzte, 223 Laienbrüder und 194 Missionsschwestern). Die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen zählte die Baseler Mission, nämlich 300, in zweiter Linie kommt die Rheinische Mission mit 201 und dann Brüdergemeindemission mit 200 Missionaren und Missionsschwestern. 6377 eingeborene Mitarbeiter standen den deutschen Missionaren zur Seite.

Ein gutes Beispiel hat Sir Robert Hart, der lang jährige Direktor chinesischer Zölle, gegeben. Er schrieb kürzlich wie folgt an die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft: „Mir kommt eben, da ich gerade ein neues Scheckbuch beginne, der Gedanke, daß ich nichts Besseres tun kann, als den ersten Scheck der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft zu weihen; so empfangen Sie denn anbei eine Gabe von 100 Guineen (2100 Mk.). Das von Ihnen getane Werk ist enorm, und das Gute, das Sie dadurch gestiftet haben, unberechenbar!"

Gemeinde.

☛ Konferenz der Weichselgebietsvereinigung.

Die Gemeinde Radawczyk hat sich bereit erklärt die diesjährige Vereinigungskonferenz aufzunehmen. Deshalb wird dieselbe, so Gott will, vom 30. Mai bis zum 2. Juni daselbst tagen. Am Mittwoch dem 29. Mai müßten die Abgeordneten auf der Station Konopnitza absteigen, von wo Fuhren sie abholen werden nach Radawczyk. Billet muß bis Lublin genommen werden. Die Gemeinden werden freundlichst ersucht ihre Abgeordneten rechtzeitig zu wählen und ihre Anträge an Unterzeichneten vorher einzusenden.

Mit herzlichem Gruß
in Vertretung des Vorsitzenden F. Brauer.

Urbach. Durch Gottes Gnade durften wir im April 1910 hier unser Pilgerzelt aufschlagen. Der Herr ist mit uns und hat uns schon manche Segnungen zuteil werden lassen.

Da unser Ort nur 50 Schritt von der Bahnstation liegt, wäre es uns sehr lieb, wenn vorüberfahrende Brüder bei uns einkehren möchten. Wir sind hier im ganzen sieben Mitglieder.

Otto Zeitner.
при ст. Урбахъ Р. У. ж. д.

Saratow. Gewiß wird es die deutschen Geschwister interessieren zu hören, wie das Werk hier unter den Russen geht.

Zunächst ist es mir Bedürfnis nebst Gott auch den Geschwistern der Union zu danken, daß sie mir Gelegenheit gegeben haben zwei Jahre und vier Monat an dem Unterricht der Predigerschule teilnehmen zu können.

Ich hatte auch das Glück als Abgeordneter mit nach Amerika zu fahren. Zurückgekehrt wurde ich von unserm Komitee als Reiseprediger angestellt. Bis jetzt besuchte ich 10 Städte und 22 Dörfer. In Odessa arbeitete ich 5 Wochen. Dann besuchte ich Balaschew, woselbst eine große Gemeinde ist, die eine schöne Kapelle hat. Br. Goljajew, der Vorsitzende des russ. Bundes, ist dort Prediger. Dann besuchte ich Charkow und Krementschug. Ueberall, wohin ich auch kam, hatten wir viel Zuhörer in den Versammlungen. Es fehlte auch nicht an Widerwärtigkeiten mancherlei Art, aber der Herr hielt immer schützend Seine Hand über nus, so daß alle Angriffe, von wo sie auch kamen, abprallten.

Hier in Saratow sind 20 000 Deutsche und von unserer Seite ist keine Versammlung. Die Adventisten und die Pfingstbewegung haben hier ihr Treiben. Vielleicht denkt doch mancher der deutschen Geschwister über die Deutschen in Saratow nach.

Euer geringster Bruder und Helfer im Reiche Gottes

E. Rudenko
Саратовъ, Ильинская 151.

Anm. d. Redaktion. Mit des Herrn Hilfe ist es gelungen einen Predigerbruder für Saratow zu gewinnen, der im Februar die Arbeit dortselbst aufnehmen wird. Die Gemeinde Alt-Danzig opferte dafür 120 Rubel. Wer es ihr nachmachen und für den Prediger in Saratow mitsorgen will, schreibe an

I. Любекъ, Одесса, Нѣжинская 55.

Umschau.

— **Der König Nikolaus** von Montenegro ist in Petersburg eingetroffen um S. M. seine Gefühle der Dankbarkeit und Ergebenheit für den Zaren und Seine großen Vorfahren, für die ihm und dem montenegrinischen Volke stets erwiesenen Gnaden Ausdruck zu geben.

— Auf den engl. Minister Churchill machte eine Frauenrechtlerin mit einem Schirm einen Angriff und schlug ihm mit ins Gesicht.

In Spanien und Portugal haben große Ueberschwemmungen ungeheuren Schaden angerichtet.

Die Revolution in China hat immer noch kein Ende gefunden. Wie es scheint, bleibt es bei der ausgerufenen republikanischen Regierungsform. — Der Kaiser soll dem Vernehmen nach, seinen Titel ohne Erblichkeit behalten und eine Apanage von 4 Mill. Dollar jährlich beziehen.

Der türkisch italienische Krieg hat auch noch nicht seinen Abschluß gefunden. Wiederholt ist Italien, wegen Verletzung französischer Interessen, mit Frankreich kollidiert. Bisher war Frankreich immr bereit, die Angelegenheiten auf gütlichen Wege beizulegen.

Berlin. Kriegsminister Haldane (England) begab sich nach Berlin. Man knüpft an diesen Besuch wohl mit Recht eine politische Mission. In Finanzkreisen ist man der Ansicht, daß zwischen Deutschland und England bald ein spezielles Abkommen über die afrikanischen Kolonien abgeschlossen werden wird.

— In dem Großherzogtum Oldenburg nahm der Landtag den Antrag an, der den Frauen das Recht gibt, nach zurückgelegtem 24. Lebensjahr das Wahlrecht bei den allgemeinen Wahlen auszuüben. Ob die Regierung ja dazu sagen wird?

Berlin. Die deutschen Reichstagswahlen haben eine ungeheure Verschiebung nach links ergeben. Während in der vorigen Periode nur 55 Sozialdemokraten waren, ist die Partei mit 110 Sitzen im neuen Reichstage vertreten. Früher war die katholische Zentrumspartei die größte. Gegenwärtig hat sie 93 Sitze gegen 108 in der vorigen Periode. Auch die Konservativen haben mehrere Sitze verloren, am meisten aber die Nationallieberalen.

Wenn wir die jetzige Konstellation des deutschen Reichstags betrachten, drängt sich uns die Frage auf, wie das in dem patriotischen Deutschland möglich war. Zwei Antworten erhalten wir darauf. Zunächst ist es die Sünde des schwarzblauen Blocks, d. h. des Zentrums und der Konservativen, gegen das Volk. Ihre Politik war bisher die der eigenen Parteimeinung. Sie gingen meist von dem Grundsatz aus, den einmal ein Advokat aufgestellt haben soll: „Ach so, die Kuh! Wenn die Kuh mir gehört, dann ändert sich das freilich." Selten ist von diesem Block eine Vorlage für die Volkswohlfahrt eingebracht worden. Meist mußten sie, der Opposition der Linken weichend, ihre Stimme für derartige Gesetzesvorlagen geben, um den Schein zu wahren, als seien sie ganz dabei. Das Zentrum, die Partei der Katholiken, sucht auch immer für Zugeständnisse Schadenersatz und so ist die Arbeit des Reichstags meist ein Parteigezänke. Das Volk aber merkt sich so etwas, das zeigte sich bei der letzten Wahl im Januar.

Die andere Antwort aber liegt in dem Vorwärtsschreiten der Welt zur Ernte. Der Antichrist, das Kind des Verderbens und antichristliches Wesen, kommt aus der Sozialdemokratisierung der Völker. Dort tönt der Ruf am lautesten: Uns gehört die Erde, den Himmel überlassen wir den Pfaffen und den Spatzen. Weil diese Parole so vielen unter dem deutschen Volke gefällt, darum stimmen sie lieber rot, als schwarz oder blau.

Für die Vertretung obiger Parole wollen wir aber die Partei nicht allein verantwortlich machen. Woher ist das gekommen, daß das Volk mit so tiefreligiöser Veranlagung den Glauben an Gott und Vergeltung fahren ließ? Ja woher anders, als daß die Vertreter der Religion ihr Amt als ein Staatsamt betrachten, die Leute von oben herab behandelten, selbst das Leben aus Gott und das Seligsein hienieden nicht kannten und kennen und somit eine rationalistische Saat säten, die nun böse Früchte trägt.

Für diesen Schaden gibt's nur ein Heilmittel, und das heißt: Erzieht die Jugend nicht in der Religion, sondern bringt sie zu Jesu. Nicht Christentum braucht das Volk, sondern Christum.

„PRACTICA"
heißt die genial einfachste, preiswerte u. beste Milchentrahmungsmaschine der Welt.

Preis der „Practica" Milch-Seperatoren

	№ 1	№ 2	№ 3	№ 4	
Stundenleist.	50	75	100	125	Liter
Preis Rubel	35.—	40.—	50.—	55.—	

Wo nicht vertreten liefere per Nachnahme nach Empfang von R. 10.— Angeld.

H. Blaszkowski, Warschau,
Tlomacka 9

Г. Блашковскій, Варшава,
Тломацкая 9.

Preiskurante gratis u. franko.
Vertreter überall gesucht.

Redakteur und Herausgeber: J. Inke. Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 18, Riga.